

„Den Shutdown möchte ich nicht noch einmal durchmachen.“

Der Schulleiter des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig (DGN) Jens Mittag ist vor allem aufgefallen, dass in der Schule die Routinen fehlen. „Im Prinzip muss jede Veranstaltung neu durchdacht werden: Wie organisieren wir einen Elternabend, wie können wir Gästen unsere Schule zeigen, welche Projekte lassen sich unter den Regeln durchführen.“ Er berichtet, dass die Anzahl der Abendveranstaltung langsam wieder auf dem Niveau der Vor-Corona-Zeit ist. „Nun trifft man sich wieder, aber mit weniger Leuten. Für unsere Schüler tut es mir leid, dass wir keine Schulfeste feiern dürfen. Dass der Alkoholkon-

sum unter den Jugendlichen in Dänemark dadurch sinkt, ist zwar eine positive Begleiterscheinung, aber trotzdem vermissen die Schüler diese ‚Highlights‘ des Zusammenseins“.

Eine Schülerin des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig hat den Shutdown aus einer anderen Perspektive wahrgenommen. Katharina Kley war bis Ende Juni im Rahmen eines Auslandsaufenthaltes in Uruguay und hatte Angst, nicht wieder nach Hause zu kommen. Doch zurück in Dänemark bemerkte die 17-Jährige keine großen Veränderungen im Alltag. Erst seit der Corona-Infektion in der Staatsschule rückte die Corona-Krise wieder in ihr Gedächtnis. „Ich hatte es kurz vergessen, aber jetzt kommt das Coronavirus wieder näher. Ich

habe das Gefühl, dass sich die Lehrer und Schüler auf die zweite Welle vorbereiten“, so die 2. Vorsitzende der Jungen Spitzen.

Auch im Studium erlebt der Vorsitzende der Jugendpartei der Schleswigschen Partei, Tobias Klindt, dass die Corona-Maßnahmen ihn beeinflussen: „Man muss im Alltag immer wieder an die Kontaktbegrenzungen denken und das ist für mich eine große Umstellung gewesen, da ich vorher sehr engagiert war und mich gerne mit Leuten getroffen habe. Was man in Dänemark, finde ich, gut gelöst hat, ist aber die Umstellung auf Onlineunterricht und das Arbeiten von zu Hause, hier haben wir Glück, dass wir ein so digitalisiertes Land sind.“

Familienberaterin Ilka Jankiewicz ist froh, dass sie wieder unter den vorge-

schriebenen Sicherheitsvorkehrungen, fast normal arbeiten darf. Sie betont, dass das Beste in ihrer Arbeit der persönliche Kontakt zu den Mitgliedern ist. „Damit meine ich von Auge zu Auge. Das ist ein wichtiger Teil, soziale Arbeit funktioniert persönlich am besten.“ Sie berichtet von Senioren, die sich besonders in den Pflegeheimen isoliert fühlen und von anderen, die sagten: „Es ist alles so wie immer, ich bin ja sowieso alleine.“ Ilka Jankiewicz erzählt, dass sich ihre Arbeit während des Shutdowns sehr verändert hat: „Wir hatten einen viel intensiveren Telefonkontakt zu unseren Mitgliedern als vor der Corona-Krise. Wir haben auch viel Zeit in der Warteschleife verbracht und hatten mit unter einen erschwerten Kontakt zu den Behörden.“